

XXXV. DIE URGESCHICHTLICHEN FUNDE DER
KARÁCSONYFALVAER (KRECSUNESDER)
«SZABÓ»-HÖHLE IM HUNYADER COMITAT.

Von
GABRIEL TÉGLÁS,

DIRECTOR DER K. U. STAATSRÉALSCHULE ZU DÉVA.

Vorgelegt der Akademie in der Sitzung vom 17. März 1884 vom o. M. J. Szabó.

Die mit Unterstützung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Commission der Akademie vorläufig in dem nördlichen Teil des Hunyader Comitats, in den Kalkformationen der, die Wasserscheide der Maros und Fehér-Körös, sowie dieser und des Aranyos bildenden Gebirge vorgenommenen Ausgrabungen im Sommer der Jahre 1881, 1882 und 1883, haben meine Erwartungen nicht nur quantitativ übertroffen, indem ich 32 bis jetzt noch nirgends erwähnte Höhlen gefunden habe, sondern haben gleichzeitig sehr wichtige Daten zur Höhlenbildungstheorie geliefert und sind im Stande auf die bis jetzt in's Dunkel gehüllte Urgeschichte dieser Gegend einiges Licht zu werfen. So wird es aus meinen Ausgrabungen zum erstenmal klar, dass der prähistorische Mensch nicht nur auf dem flachen Lande sein Lager aufschlug, wie dies die Tordoser, Nándor-Váralyaer, Dévaer und andere von mir noch nicht veröffentlichten Fundorte zu beweisen scheinen, sondern dass er auch die mühsamer erreichbaren Nebenschluchten und Höhlenbildungen als Wohnung benützte.

Bevor ich mein in Arbeit begriffenes, aber noch mit der Topographie der Höhlen und den Zeichnungen der Culturüberreste zu ergänzendes Werk beendige, sei es mir gestattet aus den Resultaten meiner anthropologischen Forschungen ein Probestück zu geben,

damit mir die Touristen in der Publication meiner in der ganzen Gegend bekannten Ausgrabungen nicht zuvorkommen.

Auf dem Wege von Budapest kommend, finden wir hinter der Bahnstation von *Zam* in einer Höhle bei dem Dorfe *Godinest* die ersten Spuren des prähistorischen Menschen. Im Sommer des Jahres 1881 fand ich in der Umgegend dieses Dorfes zwei Höhlen, und obwohl in Bezug des Umfanges und der Lage die erste Höhle zum Wohnorte geeigneter schien, liess ich doch im Jahre 1882 aus der zweiten viel engeren Höhle nach wiederholten Versuchen solche Topfscherben ausgraben, deren Technik und Ornamentik, ferner die in derer Gesellschaft gefundene Knochenasche und die hie und da vorkommenden Knochenüberreste — es unzweifelhaft bewiesen, dass hier einst der prähistorische Mensch sein Asyl hatte.

Da ich mich an diesem Orte in keine Details einlassen will, erwähne ich nur die in der Nähe liegenden Thäler von *Guraszada-Boj* und *Danulesd* als solche, in deren Höhlen meine mit grossen Hoffnungen begonnenen Ausgrabungen erfolglos blieben, obwohl ich eben in dem Dorfe *Felső-Boj* eine prähistorische Lagerstätte entdeckt habe.

Von hier aus fand ich nur in den, an der nach *Brád* führenden Poststrasse liegenden Höhlen Ueberreste des prähistorischen Menschen. Hier bewahrten die eine Felsenschlucht bildenden Anhöhen von *Krecsunesd* (Karácsonyfalva) und des Bergwerkes *Boicza*, im Ganzen 6 Höhlen, die Ueberreste des prähistorischen Menschen. Die Anhöhen, in denen diese Höhlen sich befinden, heissen alle beide «*Magura*».

Die meisten derartigen Gegenstände lieferte die rechte, das ist die Krecsunesder Seite, wo die «*Balogu*» und «*Sidu Celu D'insus*» genannten Höhlen den Schauplatz einer sehr ausgebreiteten Colonisation bildeten.

Die auf der linken Boiczaer Seite liegenden, unter dem Namen «*Sura*» bekannten Höhlen enthielten wenige Küchenabfälle der Urbewohner und diese Funde bleiben in Bezug auf Reichthum und Varietät sowie culturhistorischer Bedeutung weit hinter der Krecsunesder «*Balogu*», welche letztere ich, dem verdienstreichen Vorkämpfer der Geologie unseres Vaterlandes, meinem geehrten Profes-

sor JOSEF V. SZABÓ zu Ehren, «Szabó József-Höhle» taufte und diesen Namen auch auf die Seitenwand der Höhle aufzeichnete. Den Eingang dieser aus drei Abteilungen bestehenden Höhle erblicken wir schon am Eingange dieses Tales, aber den dahin führenden steilen Felsensteg kann nur ein nüchterner Kopf wagen, da der Weg auf den Stiegen der aus den hervorstehenden Kalksteinbänken gebildeten Gesimse hinaufführt.

Nachdem ich mit der topographischen Lage der Höhle in's Reine kam, nahm ich Probeausgrabungen vor, und zwar zuerst in den Nischen der Vorflur und in der Mitte der Höhle, wo ich indem mit Asche vermischten, von Feuer geröteten Kalksteingerölle überall Thongefäss-Bruchstücke und Knochenüberreste vorfand.

Unter einer rauchfangartigen Doline fängt der zweite Teil der Höhle an. Meine Ausgrabungen führten auch hier zum erwünschten Erfolge. Von hier kommen wir durch eine enge nur kriechend passirbare Oeffnung in den dritten Teil der Höhle, deren Wölbung und Wände durch die sich reichlich bildenden Tropfsteinbildungen sich immer enger und enger zusammenziehen. Die Hauen meiner Arbeiter brachten hier den in den vorigen Abteilungen gefundenen ähnliche Gegenstände zum Vorschein. Die Fortsetzung dieser Abteilung ist heutzutage kaum zu besichtigen, aber sie konnte zur Zeit der Urbewohner viel ausgebreiteter gewesen sein, denn die bei Regenwetter durchgesickerten Regentropfen wuschen hier, den in den vorigen Abteilungen gefundenen Gegenständen ähnliche Stücke heraus.

Jetzt kehrte ich wieder zur Doline zurück und fand in der zur linken Seite liegenden Wand einen abschüssigen langen Nebenzweig, wo ich, nachdem dort viel angesammeltes Steingerölle ausgeräumt wurde, bald einen ganzen Haufen Scherben und Knochenbruchstücke fand. Der erfreuliche Erfolg dieser, mit grosser Vorsicht betriebenen Ausgrabungen war auch ein vollständig erhaltenes Thongefäss, dessen Seitenstück ich im Sommer des Jahres 1883 auch fand, und die beide mit der Oeffnung abwärts lagen. Die auf diese Art im Jahre 1881 begonnenen und im Jahre 1882 wiederholten Ausgrabungen betrieb ich im Jahre 1883 mit erneuter Hoffnung, und zwar so, dass ich meine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Seitennischen wandte, aus denen ich so viel Küchenabfälle sam-

sammelte, dass diese auch nach wiederholter Ausmusterung eine beträchtliche Masse ausmachen.

Den Hauptbestandtheil meiner Sammlung bilden Scherben, die nach ihrer verschiedenen Verfertigungs-Methode in drei Gruppen zu teilen sind. Die erste Gruppe bilden die groberdig, blattbrüchig und an den Brüchen Quarzstücke und Erdpath zeigenden unverzierten Scherben, die zu der zweiten Gruppe gehörenden sind aus vorsichtig geschlämmtem Thon geknetet, aber mit sehr primitiven Verzierungen versehen. Und endlich zur dritten Gruppe gehören jene Scherben, deren Ausarbeitung viel feiner, und deren Verzierungen vielfältiger und stylmässiger sind. Die zwei ersten Arten sind ohne Scheibe bloß mit der Hand geformt, die die dritte Gruppe bildenden Scherben sind auf der Scheibe geformt, und wir finden die Seitenstücke dieser Scherben häufig in den römischen Colonien des Hunyader Comitats.

75 % der ausgegrabenen Töpferarbeiten gehören zu der zweiten und dritten Gruppe.

Die Höhlenbewohner mischten den Thon häufig mit Kohle und wir finden auch die meisten Gesteinarten der Umgebung in der Thonmischung vertreten. Zuweilen bestreuten sie die schon fertigen Thongefässe mit Sand.

Was die Motive und Technik der in dieser Höhle gefundenen Scherben betrifft, finden wir eine überraschende, nur in Zeichnungen reproducirbare Vielseitigkeit und Abwechslung, so dass ich zur Abzeichnung mehr als 50 Variationen der ornamentalen Typen aussuchte. In diesen Verzierungen finden wir neben den nur denkbaren geometrischen und Textil-Figuren, alle Arten der finger-, nagel- und linsenförmigen Abdrücke und die Graphit- und Rötel-Tüncherei erfreute sich auch einer grossen Anwendung.

Diese Tüncherei finden wir manchmal nur auf der Aussenseite des Gefässes, oft aber auch an der inneren Seite; auf den verzierten Gefässen jedoch finden wir diesen Graphitüberzug auf den unverzierten Stellen, mit einer Art Glättkolben spiegelglatt polirt.

An einem meiner vollständig erhaltenen Gefässe sind die zwei Henkel vollständig erhalten, das andere Gefäss zeigt drei Tuberkeln und einen zweizeiligen Kreis-Nagelabdruck. An dem letztern ist auch Rötel-Tüncherei zu erkennen. Nach ihrer Grösse und Form

zu urteilen dienten diese Gefässe mehr zur Erhaltung flüssiger Gegenstände, oder zum Schöpfen, denn die Fleischspeisen wurden, nach den die Spuren der Röstung an sich tragenden Steinen zu urteilen — auf Spiessen oder Kohlen geröstet.

Nachdem ich die Töpferarbeiten im allgemeinen charakterisirt habe, erwähne ich noch, dass von den hier gefundenen Steinwerkzeugen ein aus Quarztrachyt geformter Mühlstein, zwei grössere Handbeile und ein kleineres geschliffenes Handbeil, beziehungsweise ein Meissel-Fragment Erwähnung verdienen, neben vielen Wurfsteinüberbleibseln.

Unter den Knochenwerkzeugen sind ein Paar Nadeln, eine Aar und eine zum Glätten benützte Rippenknoche wertvoll.

In Bezug auf die Anzahl der Funde sind gleich nach den Töpferarbeiten die Ueberreste der Tiere zu erwähnen und in diesen sind die Haustiere am meisten vertreten. Aus diesen Ueberresten folgend finden wir, dass der Ochs, das Schaf, die Ziege die gewöhnlich gezüchteten Haustiere der Urbewohner waren, und dass deren Fleisch zu den besten Bissen der Urbewohner gehörte, denn wo wir nur die Schaufel in die Erde senken, finden wir Ueberreste von diesen. Von den Ueberresten der wilden Tiere fand ich bis jetzt ein Paar Katzen-, Fuchs- und Wolfsschädel, und ein Rehschulterblatt. Von den Ueberresten der Haustiere kamen nur gewisse von der Muskulatur besser geschützte Teile in diese Höhlen, die markigen Knochen fand ich meistens gespalten und zerstückelt, denn sie scheinen das Mark herausgenommen zu haben und warfen die Ueberreste ihrem treuen Begleiter, dem Hunde hin, welches Haustier die Spuren seiner Existenz ausser den abgenagten Gelenkoberflächen auch in einer Kinnlade zurückliess.

Die kleine Zahl der auf uns gebliebenen Wirbel scheint darauf hinzuweisen, dass man diese, — wie es die Bewohner der Schweizer Pfahlbauten taten, — zerbröckelte, um aus ihnen das Mark zu gewinnen.

Zur Beurteilung dessen, wie weit die Bewohner dieser Höhlen in der Ackerbaucultur vorgeschritten sind, liefern meine Ausgrabungen bis jetzt gar keinen Anhaltspunkt.

Ihre Fertigkeit und Geschicklichkeit in der Verfertigung der Thongefässe zu beweisen, wäre nach dem schon Erwähnten über-

flüssig. Ich glaube, dass sie den bei dieser Arbeit benützten roten Thoneisenstein auch bei dem Bemalen ihrer Körper in Anspruch nahmen.

Auf Grund der durch obige Daten festgestellten Culturstufe, der Technik und des Materiales ihrer Werke können wir mit Gewissheit behaupten, dass in der Karácsonfalvaer (Krecsunesder) Szabó-Höhle ein Volksstamm der Neolith-Periode seinen Zufluchtsort hatte.